

REZENSION

**Wolfgang Geiger: Zwischen Urteil und Vorurteil.
Jüdische und deutsche Geschichte in der kollektiven
Erinnerung**

*Wolfgang Geiger: Zwischen Urteil und Vorurteil.
Jüdische und deutsche Geschichte in der
kollektiven Erinnerung, Frankfurt am Main:
Humanities Online 2012, 200 S., ISBN: 978-3-
941743-23-6, EUR 22,80, E-Book (pdf): EUR
10,00.*

Besprochen von Harald Schmid.

Juden und Deutsche, jüdische und deutsche Geschichte, Judenfeindlichkeit und Antisemitismus – diese Stichworte verweisen in Deutschland zuvorderst auf die nationalsozialistische Herrschaft zwischen 1933 und 1945. Bei näherem Hinsehen ist die Geschichte von Juden und Deutschen nicht nur weitaus umfassender, sondern auch vielfältiger. Sie auf Antisemitismus und Genozid zu beschränken, ist unzulässig, wengleich nach der epochalen Zäsur der Schoah lange Zeit naheliegend – und nicht selten auch praktiziert.

Im Umgang mit dieser Geschichte kam und kommt der schulischen Auseinandersetzung eine vorrangige Rolle zu. Insofern ist das vorliegende Buch von Wolfgang Geiger zu begrüßen. Darin beleuchtet er die auf jüdische Geschichte, Nationalsozialismus und Holocaust bezogene historische Bewusstseinsbildung im Unterricht an deutschen Schulen mit einem besonderen Fokus auf (Schul-)Geschichtsbücher. In Nantes mit einer Studie zum Frankreichbild des ‚Dritten Reiches‘ promoviert worden, nimmt Geiger hier eine pädagogisch-analytische Perspektive ein. Dabei bezieht er sich besonders auf seine Erfahrungen als Gymnasiallehrer und Universitätsdozent sowie freier Mitarbeiter des Pädagogischen Zentrums des Fritz-Bauer-Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt.

Das Themenspektrum des Buches reicht von Schuld und Scham, jüdischer Geschichte und Holocaust über Schulbücher zu und Unterrichtserfahrungen mit Antisemitismus bis hin zur Tradierung von antisemitischen Stereotypen, der Widerspiegelung des ‚Ermächtigungsgesetzes‘ im Geschichtsbewusstsein und dem Thema Israel im Geschichtsunterricht. Die Aufsatzsammlung wendet sich in erster Linie an pädagogisch Tätige und Multiplikatoren der historisch-politischen Bildung, eignet sich aber auch für allgemein am Thema Interessierte. Geiger hat darin neun seiner Texte aus den Jahren 2004 bis 2012 versammelt und mit einer Einleitung und einem Nachwort versehen. Mit Ausnahme eines Originalbeitrages handelt es sich um bereits andernorts veröffentlichte Aufsätze und Vorträge, die er für diese erneute Publikation teilweise überarbeitet und aktualisiert, mitunter mit Querverweisen

versehen hat. Aufgrund der ursprünglich unterschiedlichen Entstehungsanlässe und Publikationsorte stehen neben dem politischen Bildungsvortrag mit reichlich Rhetorik in der ersten Person Singular der nüchterne wissenschaftliche Vortrag sowie Essays in kulturpolitischen Zeitschriften.

Eine zu einem Buch zusammengeführte erneute Publikation eigener Texte bedarf einer besonderen Beurteilung: Lässt es sich vertreten, diese zusammen zu veröffentlichen? Gibt es eine verbindende These, einen gemeinsamen Ansatz? Entsteht durch die Zusammenführung eine klare Stoß- respektive Deutungsrichtung des Autors?

Geiger verfolgt in seinen Texten „zwei Leitlinien“: Zum einen geht es ihm um „die Frage nach der Verfolgungsgeschichte, der Schuld, der historischen Verantwortung und der Fluchtversuche daraus“; zum anderen interessiert ihn „die als solche nicht messbare kollektive Erinnerung, materialisiert dadurch, wie sie sich in Geschichtsbüchern und v.a. in Schulgeschichtsbüchern niederschlägt“. (S. 9)

„Ich glaube, dass die Pauschalisierung des Antisemitismus-Begriffs zu seiner Banalisierung beiträgt und mithin keineswegs nützlich für die Erkenntnis ist, dafür aber kontraproduktiv in seiner Wirkung sein kann“. (S. 13) Was der Autor so in seinem ersten Beitrag „Zwischen Schuld und Scham, Urteil und Vorurteil. Kollektive Erinnerung (nicht nur) in der pädagogischen Realität“ formuliert, zeigt seine aktuelle kritische Intention. Von Geiger als „zusammenfassender Auftakt für die Gesamthematik“ (S. 10) vorgestellt, ist dieser Text ein guter Einstieg zum Verständnis des Buches und der Argumentation.

Darin umreißt er sechs Aspekte der Auseinandersetzung mit dem Thema in der Schule und Öffentlichkeit. Es geht ihm erstens um Abgrenzungswünsche gegenüber der deutschen Schuld im Zuge der Historisierung. Zweitens formuliert er die These, dass „die jüngeren Generationen von dem kollektiven *mea culpa* geprägt“ seien, „das den älteren fehlte“ (S. 15), wodurch die jüdische Geschichte oftmals auf eine bloße Verfolgungsgeschichte reduziert werde – und Emanzipation und Integration zu Randphänomenen schrumpften. Drittens geht er den Folgen der institutionalisierten „negativen Erinnerung“ (S. 18) nach, die bei vielen Schülern den Eindruck einer kollektiven Anklage und einer noch auf Generationen hinaus wirksamen Brandmarkung wie mit einem Kainsmal festsetze; Amnesie sei längst in ihr Gegenteil einer Hypermnese umgeschlagen. „Die 68er und ihre Nachhut [...], letzteres also meine Generation, sie meinen ihre Kinder stellvertretend zum *mea culpa* missionieren zu müssen, weil es ihnen bei ihren Eltern nicht gelang“. (S. 20) Als vierten Aspekt macht Geiger einen retrospektiven Fatalismus aus, den er als Folge der Historisierung deutet und der „vollkommen unsensibel für die historische Entwicklung“ mache. (S. 23) Diese deterministische Tendenz marginalisiere – fünftens – das historische Bewusstsein von Freiheit und Verantwortung. Schließlich verweist Geiger im sechsten Punkt auf die Fortdauer antijüdischer Klischees und Vorurteile, die er mit Horkheimer und Adorno als „falsche Klarheit“ des Mythos begreift. (S. 25) Hier sieht er ein „Dilemma des Anti-Antisemitismus“ (S. 27) und begründet darin eine seiner argumentativen Pointen: „Es gibt auch einen unbewussten Antisemitismus dahingehend, dass antisemitische Vorurteile wider

Willen und sogar mit konträrer Absicht perpetuiert werden.“ Denn: „Die historische Erfahrung des Antisemitismus und des Holocaust, die Fokussierung der Erinnerung darauf, das Bewusstsein von einem historischen Kontinuum der Verfolgung erzeugt die Vorstellung von den nie integrierten, weil nie akzeptierten Juden und führt zu Schlussfolgerungen, wie ich sie oft von Schülern gehört habe [...]: ‚Warum bleiben die Juden denn da, wenn sie die ganze Zeit verfolgt wurden?‘“ (S. 32)

Hieran wird bereits die Charakteristik von Geigers Texten greifbar: kritische, sehr interessante aktuelle Ansätze, verbunden mit starken, mitunter riskanten Thesen, die er oft mit seinen individuellen pädagogischen Erfahrungen begründet. So liest man überzeugende Beiträge wie jenen über das schulische Spannungsfeld „Zwischen politischem Anspruch, medialer Überrepräsentanz und didaktischer Reduktion“, in dem er deutlich macht, wie schwierig es ist, in diesem restriktiven Dreieck wirklich fundierte historische Kenntnisse gegen festsitzende Vorurteile zu vermitteln. Dies vertieft er in mehreren Beiträgen, in denen er zu zeigen versucht, wie eine an Vorurteilsaufklärung interessierte Pädagogik und Geschichtswissenschaft durch mangelndes historisches Wissen oder didaktische Reduktion erneut den alten tradierten Klischees aufsitzen – und so gegen eigene Absichten Vorurteile bestätigen. Dies gelingt ihm anschaulich in den Aufsätzen zu den antijüdischen mittelalterlichen Pogromen und zum Thema einer angeblichen jüdischen Affinität zum Geld gleichsam als Basisstereotyp. So konstatiert Geiger: „Über das Thema Zins, Wucher, Christen und Juden gibt es seit fast 150 Jahren eine umfangreiche fachwissenschaftliche Literatur, die aber offensichtlich bislang keine Chancen hatte, in die allgemeine Geschichtsschreibung und von da aus in die Schulbücher und letztlich ins allgemeine Geschichtsbewusstsein vorzudringen“. (S. 115) Immer wieder, auch in seinem Originalbeitrag zu diesem Buch, in dem er vor dem Hintergrund eines Theaterstücks die Geschichte und Aktualität von Joseph Süß Oppenheimer („Jud Süß“) näher betrachtet, kommt er auf das Problem des Anti-Antisemitismus zu sprechen: „ungewollt ein Stück Antisemitismus selbst mit zu transportieren“. (S. 163)

In gewisser Hinsicht aus dem thematischen Rahmen des Umgangs mit jüdischer, deutscher und im Nationalsozialismus wurzelnder Schuld-Geschichte fällt der Beitrag über das „Ermächtigungsgesetz im deutschen Geschichtsbewusstsein“. Bei dieser Auseinandersetzung mit der Deutung und Nachwirkung des „Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich“ vom 23. März 1933 geht es freilich ebenfalls um seine These, didaktische Reduktion reproduziere oft zeitgenössische, schon damals verfehlte Erklärungen. Auffällig ist hier, dass Geiger – entgegen seinem kritischen Ansatz – den nationalsozialistischen Propagandabegriff ‚Ermächtigungsgesetz‘ an keiner Stelle problematisiert, nicht einmal in Anführungsstriche setzt.

Der Band schließt mit einer Analyse des Themas Israel im Schulunterricht. Und sein Befund ergibt keinen optimistischen Ausblick, denn er sieht den „Antizionismus als Vektor für einen neuen (alten) Antisemitismus“, der sich „in Schülernköpfen mit dem Fortschreiten des Konflikts im Nahen Osten“ verstärke. (S. 195)

Das Vorurteil, so der Autor in seinem Nachwort, habe sich inzwischen „vom Vorurteil der Anklage zum Vorurteil der Erklärung“ (S. 197) entwickelt. Hierfür Belege und persönliche Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis zusammengetragen zu haben, ist das Verdienst dieser Aufsatzsammlung. Gewiss, es ist hier kaum aktuelle Literatur zu finden, denn Geigers Schulbuchanalysen richten sich auf Bücher, die größtenteils zwischen zehn und 20 Jahre alt sind, und zudem können seine häufigen Verweise auf persönliche Erfahrungen mit Schülern keine empirischen, insbesondere quantitativen Studien ersetzen. Deshalb sollte das Buch auch nicht in erster Linie als Forschungsbeitrag gelesen werden, dazu sind die meisten Beiträge zu wenig an der systematischen Rezeption des aktuellen Forschungsstandes orientiert. Vielmehr sollten die hier formulierten pädagogischen Anstöße im Besonderen und die erinnerungskulturelle Kritik im Allgemeinen wahrgenommen werden. Sie fügen sich ein in die seit wenigen Jahren ausgetragene Debatte um eine Bilanz, den Status quo und die „Zukunft des Erinnerns“¹ und zeigen: Hinter der sich ausbreitenden Selbstzufriedenheit über den deutschen Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus verbergen sich manifeste Probleme, die Fragen nach der Substanz historischen Lernens aufwerfen. Erinnerungskultur ist durchaus in dem kritischen Sinne Geigers daraufhin zu durchleuchten, inwiefern auch sie längst Mythos ist und eine „falsche Klarheit“ verbreitet. Darüber hinaus wird deutlich, dass der von Geiger mehrfach zitierte Adorno, der in der „Aufarbeitung der Vergangenheit als Aufklärung“ noch auf „eine Art von Schutzimpfung“ (zit. nach S. 46) setzte, jedenfalls in dieser Hinsicht fehlging.

Zitiervorschlag Harald Schmid: Rezension zu: Wolfgang Geiger: *Zwischen Urteil und Vorurteil. Jüdische und deutsche Geschichte in der kollektiven Erinnerung*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 8 (2014), 15, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_15_Schmid.pdf.

Zum Rezensenten Harald Schmid, Dr. phil., Politikwissenschaftler und Zeithistoriker. War langjährig in Lehre und Forschung an den Universitäten Hamburg und Kiel tätig. Derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten, Mit-Herausgeber des Jahrbuchs für Politik und Geschichte; zahlreiche Veröffentlichungen zu den Arbeitsschwerpunkten Geschichtspolitik und Erinnerungskulturen, regionale Zeitgeschichte, politischer Extremismus. Aktuelle Publikationen: *Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland, Göttingen 2014* (Hg. mit Janina Fuge und Rainer Hering); „Als die Synagogen brannten“. Narrative des Gedenkens der Novemberpogrome, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 61 (2013), 11, S. 888–905.

¹ Vgl. etwa Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*, München 2013; Niven, Bill: *Multidirectional or Multidimensional? The Future of German Memory*, in: Fröhlich, Claudia/Schwelling, Birgit/Schmid, Harald (Hg.): *Jahrbuch für Politik und Geschichte* 4 (2013), S. 195–202; Schmid, Harald: *Das Unbehagen in der Erinnerungskultur. Eine Annäherung an aktuelle Deutungsmuster*, in: Fröhlich, Margrit/Jureit, Ulrike/Schneider, Christian (Hg.): *Das Unbehagen an der Erinnerung. Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust*, Frankfurt am Main 2012, S. 162–181.